

Vom Umgang mit alten Menschen

Autor(en): **Vischer, A.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **33 (1955)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Umgang mit alten Menschen

Wir sind uns ganz klar, dass der Umgang mit alten Menschen für die Jüngeren durchaus keine leichte oder selbstverständliche Sache ist. Es ist eine Aufgabe, die erlernt werden muss, die Verständnis und Hingabe erfordert. Das Verhältnis der Alten gegenüber der Jugend ist etwas ganz anderes, wie wir an dieser Stelle vor einem Jahr im Artikel «An die Leser unserer Zeitschrift» schon ausführlich dargetan haben.

Vorerst möchten wir klarstellen, dass wir hier bewusst und mit Absicht auf die schwierigen Situationen hinweisen. Glücklicherweise sind in den mitmenschlichen Beziehungen Konflikte und gar Katastrophen durchaus nicht notwendig oder gar die Regel. Wo alles klappt, sind Worte überflüssig. Wenn wir uns aber in unserem Bekanntenkreis umsehen, so entdecken wir doch dieses oder jenes menschliche Verhältnis, wo auch zwischen alt und jung nicht alles in Ordnung ist. Andererseits gibt es sicher ideale Eltern und ideale Kinder; wenn dem so ist, so kommt es zu keinen Problemen. Dann begegnen wir einsichtigen Eltern und auch einsichtigen Kindern, welche aufkommende Schwierigkeiten zeitig erkennen und dann ihnen zu begegnen wissen. Freilich, auch die besten Eltern haben ihre Beschränkungen, Schwächen und Fehler. Und dann sind die schwachen, törichten, selbstsüchtigen, leichtfertigen und tyrannischen Eltern nicht zu übersehen, die auch für das willigste Kind früher oder später, bewusst oder unbewusst zu einem Fragezeichen werden.

Machen wir uns aber einmal klar, dass wenn die Geltung des Gebotes vom Bestand der Vorstellung idealer Eltern abhängig wäre, es überhaupt kein solches Gebot gäbe. Hat es wohl je einen Vater oder eine Mutter gegeben, die in der Lage gewesen wären, sich ihren Kindern gegenüber eindeutig, vorbehaltlos und auf die Dauer so vor die Augen zu stellen, dass ihre Ehrung ganz einfach selbstverständlich ist? Nicht allen Eltern ist es bewusst, dass alles, was von ihnen gut oder weniger gut gemacht worden ist, an die Kinder als vererbtes Gut weitergegeben wird und bei ihnen gute oder schlechte Früchte zu tragen pflegt. Diese Einsicht fehlt vielen Eltern. Eine Mutter gestand mir einmal: «Man wird im Alter demütig, wenn man bei den Kindern die eigenen Unzulänglichkeiten und Fehler entdeckt.» Eine solche Einsicht fehlt vielen Eltern. Wo

sie aber vorhanden ist, kann sich das Verhältnis zwischen den Eltern und Kindern vertrauensvoll gestalten und es wird dann auch schöner und würdiger als alles, was in den früheren Lebensstufen vorangegangen ist. Die Eltern werden einfach zu ältern Freunden und das Halten des Gebotes «Ehre Vater und Mutter» findet seine letzte und entscheidende Bewährung.

Zu einem guten Verhältnis zwischen Eltern und Kindern müssen beide Teile ihren Beitrag leisten.

Was von den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern gilt, möchten wir auf den weiteren Bezirk des Verhältnisses zwischen den Jungen und den Alten überhaupt übertragen. Wir möchten auch die banale Bemerkung nicht unterdrücken, dass die Jungen auch einmal alt werden und dass sie dann auch wünschen, von der ihnen nachfolgenden Generation gütig und würdig behandelt zu werden. Das Verhalten der Jungen darf auch nicht abhängig sein vom Charakter und den guten oder weniger guten Eigenschaften der Eltern. Wer sich viel mit alten Menschen beschäftigt, dem wird sehr bewusst, dass die im Alter auftauchenden Schwierigkeiten und Probleme mindestens so sehr die seelische als die körperliche Sphäre betreffen. Es ist darum überaus wichtig, dass man die seelischen Bedürfnisse besser versteht. Dann kann man die richtige Hilfe bringen. Nun gibt es seelische Bedürfnisse, deren Befriedigung unerlässlich ist. Es seien hier drei solcher Bedürfnisse genannt, die uns ganz besonders dringlich scheinen.

1. Das Bedürfnis nach Geborgenheit, nach einer liebeerfüllten warmen Umgebung, nach einem Zusammenleben in gegenseitigem Verstehen mit einem oder mehreren Menschen. Eltern legen großes Gewicht auf die Liebe ihrer Kinder, ja sie sehnen sich darnach. Die Alten überhaupt müssen etwas Wärme verspüren, sonst verkümmern sie in ihrer fröstelnden Einsamkeit.

Wenn alte Menschen in unerfreulicher und ermüdender Weise sich ständig über ihre körperlichen Behinderungen und Unzulänglichkeiten beklagen, so ist das oft ein verfehelter Versuch, um sich Beachtung zu verschaffen, die ihnen sonst nicht geschenkt wird. Ein solches Verhalten und seine Ursachen sollten genau studiert werden wie die Fehlhandlungen eines schwierigen Kindes.

2. Das Bedürfnis der Zugehörigkeit, das Gefühl, ein erwünschtes Glied eines Kreises zu sein, eine Stellung und sei es nur ein Plätzchen auszufüllen. Gerade die alte Frau möchte die Gewiss-

heit haben, dass sie für jemand da ist, dass sie für jemanden etwas bedeutet, dass sie nicht nur dahinlebt und ihre Jahre vergeudet. Was ist der Sinn eines Frauenlebens? Bringt es jemandem Hilfe? Ich erinnere mich an eine Frau, die, selbst alt und herzkrank, während drei Jahrzehnten einen unheilbaren Invaliden betreute und sich nach dessen Tod aufs tiefste einsam und verlassen fühlte. «Ich bin nichts wert», «ich bin zu nichts mehr da», solche Aussprüche hört man häufig von alten Frauen; sie sind der Ausdruck eines erfolglosen Strebens nach Beachtung. Deshalb zeichnen sich auch Frauen aus, wenn es gilt, sich auf lange Sicht hilfreich zu betätigen wie etwa in der Krankenpflege oder im Fürsorgedienst.

Dem Bedürfnis nach Beachtung kann man Rechnung tragen, wenn man sich ganz allgemein für die Alten interessiert, an ihrem Schicksal Anteil nimmt, sich ihres Geburtstages erinnert. Wer an ihrem Schicksal, dem gegenwärtigen und dem vergangenen, Anteil nimmt, der wird ihnen interessiert zuhören, auch wenn an die Geduld des Zuhörers Ansprüche gestellt werden. Wie leuchtet ein altes Gesicht auf, wenn die Erinnerung an irgendeine Episode der Vergangenheit wachgerufen wird. Gerade weil die Alten in der Vergangenheit mehr bedeuteten als in der Gegenwart, müssen wir sie an jene erinnern. Es bedeutet für sie eine wohltuende Genugtuung, wenn sie erfahren, dass ihr Lebenswerk, an dem sie mit allen Fasern gegangen haben, nicht ganz vergessen ist. Der alte Mensch möchte noch als vollwertiger Mensch gelten, der auch einmal in der Gemeinschaft seinen Platz ausgefüllt hat. Die Jungen klagen darüber, dass die Alten so ganz in der Vergangenheit verhaftet sind. Aber wo sollten sie sonst leben, wenn dies der einzige Ort ist, wo ihnen noch eine Bedeutung zukommt und ihnen das Wirken in der Gegenwart versperrt ist? Nichts bedrückt und verbittert die Alten so sehr, als wenn sie von den Jüngern beiseite geschoben und übergangen werden. Dann entsteht in ihnen das vernichtende Gefühl, dass man sie zum alten Eisen geworfen hat.

3. Das Bedürfnis nach Unabhängigkeit, nach der Möglichkeit, sein Leben selbst zu gestalten und seine Entscheidungen selbst zu treffen. Es ist tragisch, dass es gerade nicht selten *die* Kinder und Angehörigen, welche den Alten wohlwollen, sind, die für dieses Bedürfnis wenig Verständnis haben. So passiert es, dass

die Selbständigkeit der Eltern durch eine allzu eifrige, aber nicht immer taktvolle Fürsorge der Kinder bedroht wird. Es ist eine verfehlte Liebe zu den Eltern, wenn die Kinder diesen nichts mehr zubilligen als Ruhe und Stillesein und es verhindern, dass die Eltern ihr Leben nach eigenem Gutdünken ordnen und gestalten. Aus lauter Sorge um ihre Gesundheit lässt man die Eltern nichts mehr unternehmen und man macht ihnen Vorwürfe, wenn sie nach ihrem Willen leben. Dabei vergessen oft die Jüngeren, dass sie selbst sehr oft ganz unvernünftig leben, dass sie ihre Nachtruhe unnötig verkürzen, im Essen und Trinken unvernünftig sind, sich nicht vor Erkältungen inachtnehmen. Daneben verbieten sie den alten Menschen solche Torheiten. So werden diese oft zu Gefangenen einer sonst gutgemeinten Fürsorge und Obhut und fühlen sich dadurch in ihrem Dasein beengt. Wenn nun die Jungen manch törichte Handlungen begehen und sogar das Risiko laufen, ihr Leben zu verkürzen, warum sollten dann Alte dieser Freiheit nicht mehr teilhaftig sein?

Diese kurzen Andeutungen mögen als Hinweise allen jenen dienen, denen das Zusammenleben mit alten Menschen Schwierigkeiten bereitet. Manche Konflikte und unerfreuliches Verhalten könnten vermieden werden, wenn man sich ein wenig Mühe gibt, die besonderen Bedürfnisse der Alten zu verstehen. Zu einem erspriesslichen Verhältnis zwischen alt und jung braucht es Liebe *und* Verständnis.

Dr. A. L. Vischer

Alterspflege in einer zürcherischen Vorortsgemeinde

Besuchsdienst, Altersklubs

Durch die Einführung der AHV und der kantonalen Altersbeihilfe wurde vielen älteren Menschen eine drückende Last abgenommen. Gewiss, es bedeutet für sie eine grosse Erleichterung, finanziell unabhängiger zu sein. Und doch, haben wir damit genügend für unsere betagten Mitmenschen getan?

Diese Frage musste unsere Altersbeihilfekommission verneinen, nachdem ihre Mitglieder selber erlebten, wie sehr ältere Leute unter dem Gefühl der Vereinsamung leiden können. Die Kommission lud deshalb einen Kreis von Frauen und Männern, jüngere